

# Laibacher Zeitung.



Nr. 249. Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 21, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 16, halbj. fl. 7.50

Samstag, 31. Oktober.

Subscriptionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere der Reihe 6 kr., bei öfteren Wiederholungen der Reihe 8 kr.

1885.

Mit 1. November

beginnt ein neues Abonnement auf die

## Laibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

Für die Versendung mittelst Post:

halbjährig . . . . .	7 fl. 50 kr.
vierteljährig . . . . .	3 " 75 "
monatlich . . . . .	1 " 25 "

Für Laibach:

halbjährig . . . . .	5 fl. 50 kr.
vierteljährig . . . . .	2 " 75 "
monatlich . . . . .	— " 92 "

Für die Zustellung ins Haus per Jahr 1 fl.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben laut Allerhöchsten Handschreibens vom 28. Oktober d. J. den wirklichen geheimen Rath, Sectionschef Joseph Freiherrn von Bezecny interimistisch mit der Leitung der General-Intendantur der Hoftheater allergnädigst zu betrauen geruht.

## Nichtamtlicher Theil.

### Eine ernste Mahnung.

Die jüngste Thronrede, mit welcher Se. Majestät der Kaiser den österreichischen Reichsrath eröffnete, kennzeichnet in markigen Bügen die Aufgaben, deren Lösung Oesterreichs Kaiser von der Legislative erwartet, gedenkt aber auch so mancher Pflichten, die der Staatsbürger als solcher zu erfüllen hat. Von besonderer Wichtigkeit erscheint namentlich jener Passus der kaiserlichen Ansprache, womit die beiden versammelten Häuser des Reichsrathes aufgefordert wurden, „bei der Sorgfalt für die Pflege allgemeiner und berufsmäßiger Bildung“ die Regierung „in ihrem durchgerufenen Bestreben zu unterstützen, die so überaus zahlreich den Mittelschulen zufließende Jugend mehr

jenen gewerblichen Lehreinrichtungen zuzuleiten, welche bestimmt sind, zur Hebung der Industrie beizutragen.“ Bei Befolgung einer naturgemäßen Unterrichtspolitik mußte der obersten Leitung des Unterrichtswesens das übermäßige Zufließen der studierenden Jugend in die Mittelschulen, insbesondere in die Gymnasien, als eine arge Calamität erscheinen. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, suchte das Unterrichtsministerium einen doppelten Weg einzuschlagen: einmal erging die Weisung an die Leiter der Gymnasien, durch Belehrung auf die Eltern einzuwirken, daß sie ihre Kinder anderen Berufszweigen widmen mögen, sowie durch strenge Aufnahmepfahrungen das schwächer talentierte Schülermaterial vom Gymnasialunterricht fernzuhalten, eventuell durch strenge Classennoten dessen Entfernung zu bewirken; außerdem suchte man durch die Errichtung zahlreicher Gewerbeschulen die Eltern zu bewegen, ihre Sprößlinge der praktischen Lebensrichtung zu übergeben.

Der Erfolg war jedoch in diesen Richtungen kein gleichmäßiger. Die Frequenz der Gewerbeschulen ist allerdings eine erfreulich zunehmende. Die Schülerzahl betrug im Jahre 1882 schon 31754 und stieg im Jahre 1883 auf 36154 Schüler. Dieses Wachsthum von 4400 Gewerbeschülern innerhalb eines Jahres ist an sich eine erfreuliche Thatsache; doch wird sie durch zwei Erscheinungen ernstlich getrübt. Da ist vor allem die fortwährend ganz außerordentliche Vermehrung der Gymnasialschüler, was zu gewichtigen Bedenken veranlaßt. Man erwäge nur, daß im Jahre 1873 in Oesterreich die Gesamtfrequenz der Gymnasien erst 31353 Schüler betrug, während sie im Jahre 1883, also elf Jahre nachher, die Höhe von 51554 Schülern erreichte, somit eine Zunahme um 20201 Schülern oder 64,4 Procent erfahren hat. Vom Jahre 1882 auf 1883 betrug diese Zunahme 1263 Schüler.

Gerade das Gegentheil findet bei den Realschulen statt, und das ist die zweite bedauerliche Erscheinung. Während man im Jahre 1872 in den reinen Realschulen 18118, in den Real-Gymnasien 6954 Schüler zählte, so daß man die Anzahl der Realschüler immerhin auf mindestens 20000 veranschlagen konnte, gab es zehn Jahre später nur mehr 16681 und im Jahre 1883 bloß 15575 Realschüler. Die Realschulfrequenz ist also in permanenter, rascher Abnahme begriffen, und es liegt der Schluss nahe, daß die Zunahme in dem Besuche der Gewerbeschulen vorwiegend auf Kosten der Realschulen erfolgt.

Das Ziel der obersten Unterrichtsleitung: eine angemessene Ablenkung des Schülerpublicums von der gelehrten Mittelschule nach den mehr praktischen Lebensberufen, wurde also nicht erreicht. Dies beweist

auch das Frequenzverhältnis an den Hochschulen. So hatten die österreichischen Universitäten im Wintersemester 1871—72 eine Hörerzahl von 9028 Hörern; nimmt man noch die theologischen Lehranstalten hinzu, die eine Frequenz von 1612 Alumnus aufwiesen, so erhält man eine Gesamtfrequenz aller gelehrten Hochschulen für das Jahr 1872 mit 10640 Hörern. Im Jahre 1883 stand jedoch diese Zahl auf 12407 Hörern, und ihre Zunahme hält fortwährend an, da sie ja eine Consequenz der steigenden Frequenz des Gymnasial-Unterrichtes sein muß. Im Wintersemester 1884—85 betrug nämlich die Hörerzahl an den acht österreichischen Universitäten allein (ohne die theologischen Lehranstalten) schon die Summe von 12648 Hörern. Dabei kommt noch in Betracht, daß auch in Ungarn die gleiche Erscheinung obwaltet, die österreichischen Universitäten aber von dorthier ebenfalls eine zunehmende Hörerzahl erhalten.

Wie anders steht die Frequenz an den technischen Hochschulen, an der Hochschule für Bodencultur und an den beiden Bergakademien! Im Jahre 1872 betrug die Zahl der technischen Hochschüler ohne die damals noch vorhandene Hochschule für Bodencultur insgesammt 3683 Hörer; im Jahre 1883 war jedoch deren Anzahl auf 3204 Hörer herabgesunken. Im Jahre 1872 hatten die sechs technischen Hochschulen allein einen Hörerstand von 3469, somit mehr als im Jahre 1883 sämtliche höhere technische Lehranstalten zusammen, 1884—85 aber nur 2178 Hörer, der Abfall beträgt also 1291 Hörer oder 37,2 Procent; einige technische Hochschulen, z. B. die Hochschule für Bodencultur, haben eine derart schwache Frequenz, daß deren gänzliche Auflösung bereits in erster Weise beantragt und discutirt worden ist.

Alle diese ziffermäßig constatirten Thatsachen begründen zur Genüge die Mahnung Sr. Majestät vor dem so übermäßigen Zufließen der Jugend nach den Mittelschulen, namentlich nach den Gymnasien. Aber diese Mahnung des Kaisers wird durch das Leben selbst noch weiter und drastischer bestätigt. Schon die Thatsache, daß im Verlaufe des Gymnasialstudiums nur etwa ein Drittel der in den Gymnasialcursus Eintretenden diese Studien beendet, gibt zu denken. Zahlreiche Gymnasialisten fallen während des achtjährigen Cursus aus verschiedenen Ursachen ab. Geschieht dieser Abfall noch in den unteren Classen, so ist der Verlust an Zeit und Kraft ein erträglicher; solche Schüler können sich dann immer noch eher anderen, praktischen Berufsarten zuwenden. Ganz anders steht die Sache, sobald der Schüler nach Abolvierung der sechsten oder siebenten Classe das Gymnasium verlassen muß oder

## Feuilleton.

### Symbole der Trauer.

„Im Menschen ist alles in einer beständigen Abwechslung, man mag das Physische oder Moralische an ihm betrachten, der Schmerz folgt dem Vergnügen, das Vergnügen dem Schmerz, die Gesundheit der Krankheit, die Krankheit der Gesundheit. Bloß dem Wechselverhältnisse ist es zuzuschreiben, daß wir sowohl in Ansehung anderer als unser selbst das nämliche Individuum bleiben.“ — so philosophirt Lessing in „Die drei Theater“. Und in der That ist der Wechsel ein gewaltiger Herr, der machtvoll über alles Leben gebietet. Varietas delectat, sagt der Römer. Wie leichtfertig! Als ob das Vergnügen das Beste am Leben wäre. Und zugleich wie eng und beschränkt, wie würde er auch trotz der bunten Menge seiner Bilder, die er unermüdlich vor uns hinbreitet, wie so vieles Mensch im Erdenleben zur lästigen Fessel, die der Mensch nur mit Mühen trägt. Aber der Wechsel leistet mehr, er erweckt die schlummernden Kräfte, er spornet die Thätigkeit, erhebt und fördert oder lähmt er im frischen Schaffen und droht zu vernichten. Der Wechsel bringt Reichtum in die menschlichen Empfindungen, durchglüht sie mit Leben und Kraft; er ist der Schöpfer des Guten, der Förderer des Bösen, der Gönner des Schönen; er erregt und ermuntert jene Gefühle, die wir als Leidenschaften bald anstauen, bald verdammen, die aber jedenfalls die Wellenberge darstellen, die das flutende Leben erzeugt.

Wie einformig würde das Leben dahinfließen, wenn stets derselbe tiefblaue Himmel sich dem Auge darböte, wenn mit ewig gleichem Strahle die Sonne leuchten und wärmen würde, wenn ein immerwährend sich wiederholender Kreislauf dieselben Pflichten und dieselben Vergnügungen brächte. Nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Reihe von schönen Tagen, meint der Dichter, und mit Recht. Freude und Lust erschaffen, erzeugen Ekel und Ueberdruß und werden zur unerträglichen Plage, während Unglück und Schmerz die Widerstandskraft erregen und immer fester und fester die freundliche Hoffnung im Herzen wurzeln lassen. Wo man hinblickt, stößt man auf Wandlungen; es gibt keinen Stillstand, weder in der Natur noch im Menschenleben, überall Fortschritt oder Rückschritt — also Wechsel. Wie viele Tage umfaßt doch das Jahr, und doch gleicht keiner dem anderen, der eine hat diese, der andere jene Signatur. Doch gibt es auch wieder jahraus jahrein wiederkehrende Tage, die sich im allgemeinen ähnlich sehen, die immer wieder verwandte Stimmungen in der Brust wecken. Zu diesen Tagen gehört auch der Allerseelentag, der Grundton desselben ist die Wehmuth.

Die Wehmuth ist der beruhigte Schmerz oder eigentlich die lebhafteste Erinnerung an den Schmerz, den der erlittene Verlust einst erregte. Sie sproßt nur dann üppig auf, wenn uns das Leben wieder mit dem Tode versöhnt hat, wenn es ein neues Band um uns geschlungen an Stelle des alten, theuren, das der Tod jäh und grausam zerrissen. Die Wehmuth ist innig verwandt mit der Sehnsucht, nur daß diese den Blick vorwärts-, die andere ihn zurückdrängt in die Vergangenheit. Wie mit der Wehmuth die Erinnerung,

so ist mit der Sehnsucht die Hoffnung im Bunde, doch beide sind näher dem Schmerze als der Freude, denn „Mit seinem Krüdenstock manch' tommeß Weh kehrt Hoffnung schnell in Staub — und wer entfloß ihm je?“ heißt es in Ritter Harolds Pilgerfahrt. Und darin liegt die Verwandtschaft der beiden und zugleich ihr Unterschied. Die Sehnsucht ist der werdende, die Wehmuth der gehende Schmerz.

Alle tiefen Empfindungen der Menschenbrust haben ihre sinnigen Symbole gefunden in der Pflanzen- und Blumenwelt. Auch die wehmuthsvolle Trauer, die der Grabeshügel pflegt und nährt, ist hievon nicht ausgenommen. Unger nennt in dem kleinen Aufsatz: „Die Pflanze als Todtenschmuck und Grabeszier“ folgende baum- und krautartige Pflanzen, die als Symbole der Trauer auf den Grabeshügeln gepflanzt werden: die „traurige“ Cyprisse, besonders im Oriente, im kälteren Klima vertritt sie die Eibe und die Thuja, in China und Japan der chinesische Wacholder und die japanische Kryptomeria oder anderwärts, wo sie gedeihen, der Podocarpus und das Dakrydium, die zu den düstersten Nadelhölzern zählen, ferner in Neuholland die Casuarina. So erscheinen denn die dunklen, immergrünen Nadelhölzer auf der ganzen Erde als Sinnbilder der Grabesrauer. Außerdem sind aber noch zu diesem Zwecke in Gebrauch die Trauerweide, die Olive, die Platane, die Pappel, Ulme und der Maulbeerbaum, ferner der melancholische Eukalyptus, der Granatapfel, die Myrte, der Drachenbaum und die Bucca. Von den krautartigen Pflanzen gehören hieher die Grabes-Schwertlilie, die Aloe, das Selinon, die Rose, der Wermut, die Weinraute und die Calendula oder Todtenblume mit ihren sattgelben Blüten.

wenn ihm die Maturitätsprüfung wiederholt misslingt. Ein solch' unfertiger Ober-Gymnasialschüler ist zu keinem anderen Berufe mehr tauglich. Der abgefallene oder abgelehnte Student schämt sich, einen gewerblichen Beruf zu ergreifen, für die geistigen Berufe besitzt er aber nicht die erforderliche Qualifikation. Dasselbe gilt in noch erhöhterem Maße von den unfertigen Hörern der Universität. Die Zahl dieser misrathenen Studierenden geht aber in die Tausende. Sie bilden die fruchtbare Quelle eines bedenklichen Parasitentums in der Gesellschaft.

Und wie ergeht es so vielen von denen, die ihre gelehrten Studien unter Mühe, Zeit und Kostenaufwand glücklich beendigt haben? Finden sie jenes geträumte „Herrenleben“, jene „sichere“ und „angesehene“ Stellung, die sie auf den langwierigen Pfad der gelehrten Bildung gelockt hat? Man halte doch Umschau unter den Tausenden der jungen Leute, die jährlich unsere Universitäten verlassen, und was ergibt sich? Die gelehrten Berufsarten zeigen allerwärts eine erschreckende Uebersättigung, so dass Staat und Gesellschaft das zunehmende Angebot an geistigen Kräften nicht mehr acceptieren können. Alle Stellen sind besetzt, der Nachrückende sucht vergebens nach Unterkommen. Schwere Kämpfe unter herben Entbehrungen und zahlreichen Enttäuschungen sind nur zu oft die Früchte, welche die Candidaten der gelehrten Berufsarten heute als Resultate ihrer Opfer, Mühen und Hoffnungen einzuernten haben.

Ein erschreckend anwachsendes geistiges Proletariat, eine ungewöhnlich hohe Zahl der Stellensucher, ein zunehmendes Elend bei hervorragender Bildung und somit auch eine progressiv fortschreitende Unzufriedenheit und Bitterkeit in den Gemüthern, die sodann in Angriffen auf die bestehenden Institutionen in Staat und Gesellschaft sich ergeht und ein freckartig wucherndes Malcontententhum, ein Heer von Selbstmördern und Umstürzern erzeugt: das sind die unvermeidlichen Consequenzen jener krankhaft einseitigen Bevorzugung der humanistischen Studien, jenes unsinnigen Zufließens zu den gelehrten Berufsarten.

Des Kaisers erste Mahnung sollte darum in erster Reihe von den Eltern beachtet und befolgt werden; denn leider ist es in der Regel eine falsche Eitelkeit und elterliche Verblendung, welche dazu verleitet, den Sohn, oft gegen dessen Willen, in die gelehrte Laufbahn zu drängen. Tausende Unglücklicher haben diese Verfehrtheit in den Anschauungen ihrer Eltern im Leben schwer gebüßt. Deshalb ergeht an die Väter, Mütter und Vormünder aus kaiserlichem Munde der Ruf: Prüfet vor allem strenge die geistigen Fähigkeiten und die Neigungen Eurer Kinder und beobachtet das Leben in seiner Thatsächlichkeit, bevor Ihr den Beruf Eurer Söhne wählet und über deren Zukunft die Entscheidung treffet!

Politische Uebersicht.

Inland.

(Aus den Delegationen.) Das Heeres-Subcomité der ungarischen Delegation nahm vorgestern die Etatserhöhung und das Ordinarium des Kriegsbudgets an, nachdem der Kriegsminister betonte, dass bei Pensionierungen sehr rigoros vorgegangen werde und er die ausgesprochenen Besorgnisse bei dem Mon-

tierungswesen unter gleichzeitigem Hinweis auf die möglichste Berücksichtigung des Kleingewerbes zerstreute.

(Von der k. k. Kriegsmarine.) Das „Fremdenblatt“ bespricht die gedeihliche Entwicklung der österreichisch-ungarischen Marine und gibt der Erwartung Ausdruck, dass in voller Würdigung der Leistungen und Erfolge unserer Kriegsmarine den Ansprüchen, welche das diesjährige Marinebudget an die Delegationen stellt, eine freundliche Berücksichtigung nicht versagt werden dürfte. Wenn die Flotte eine Summe von 476 221 fl. mehr als im Vorjahre fordert, so entspreche die Mehrforderung nur dem consequenten Ausbau des zielbewusst Begonnenen. „Die Angelegenheiten unserer Flotte“, sagt das Blatt, „ruhen in den besten Händen; die Völker des Reiches erkennen und würdigen den guten Geist, das unermüdlige Schaffen und Wirken der Kriegsmarine und verfolgen mit herzlicher Sympathie ihren offenkundigen, allseitigen Fortschritt. Auch die Delegationen werden sich von dieser Sympathie beseelt zeigen und in der Anerkennung der nothwendigsten Lebens- und Entwicklungsbedürfnisse der Flotte ihr patriotisches Interesse an dem Gedeihen derselben bekunden.“

(Zur Lage der Supplenten.) Die Lage der Supplenten, und insbesondere die materielle Stellung derselben, sind bekanntlich seit Jahren Gegenstand bitterer Klagen. Diese Frage wird in der laufenden Reichsraths-Session zur Sprache gelangen. Die Abgeordneten Matus und Genossen haben nämlich einen Antrag, betreffend ein Gesetz über die Dienstesbehandlung der Supplenten und Hilfslehrer an den vom Staate erhaltenen Mittelschulen und Lehrer-Bildungsanstalten, eingebracht, welches ihre Lage wesentlich verbessern würde.

(Ungarn.) Am nächsten Mittwoch wird die Landesausstellung in Budapest geschlossen. Wie aus einer Zuschrift des Ausstellungs-Präsidenten an die Budapester Blätter hervorgeht, findet jener Act ohne jedes besondere festliche Gepränge statt. Nach dieser Zuschrift wird Kronprinz Erzherzog Rudolf in Gegenwart des Präsidiums, der Mitglieder der Landescommission, der Gruppencommissäre und der Aussteller erklären, dass die Ausstellung mit diesem Tage geschlossen ist. Ein Ereignis, das einen Markstein in der wirtschaftlichen und culturellen Entwicklung Ungarns zu bilden berufen ist, wird somit in einer stillen und schlichten Feier seinen Abschluss finden.

Ausland.

(Die Situation auf der Balkan-Halbinsel) ist unverändert. Alles wartet das Ergebnis der Botschafter-Conferenz ab. Die Anschauungen über das Zweckmäßige oder durch das Votum der Conferenz Erreichbare gehen in der europäischen Presse noch immer sehr auseinander. — Der in Nisch weilende Correspondent der „Times“ meldet, dass er am Dienstag morgens um 8 Uhr Augenzeuge des Abmarsches der Cavallerie-Brigade und eines Infanterie-Regiments nach der Grenze war. Die Truppen waren von einer langen Transportcolonne begleitet. Am Abend vorher waren Munitionscolumnen von Nisch abgegangen und Patronen an einige Infanterieregimenter verabsolgt worden. Fremden Zeitungscorrespondenten wurde nicht gestattet, den Truppen zu folgen. Weiter meldet derselbe Correspondent: Die

bulgarische Armee ist jetzt stoffelförmig längs der Grenze von Widdin und Küstendil gegenüber den von der serbischen Armee besetzten Stellungen aufgestellt. Auf bulgarischer Seite ist wahrscheinlich einige numerische Ueberlegenheit vorhanden, aber das Kampfmateriale ist schlechter und, ausgenommen im Dragoman-Pass, wo, wie verlautet, deutsche Officiere befehligen, ist die bulgarische Armee thatsächlich ohne Officiere.

(England.) Bekanntlich wird das englische Parlament am 18. November aufgelöst werden, und die allgemeinen Wahlen sollen am 24. November stattfinden. Nach dem Gesetze muß dann das neugewählte Parlament innerhalb eines Monats nach den Wahlen zusammentreten. Parlamentssessionen vor Weihnachten werden in England übrigens nur nothgedrungen abgehalten und dann kurz abgemacht. Gewöhnlich tritt das Parlament erst gegen Ende des Jänner oder zu Anfang des Februar zusammen.

(Eine neue Expedition nach dem Sudan.) Wie aus Alexandria gemeldet wird, sah sich die englische Occupationsleitung in Folge der Meldungen über ein rasches Vorrücken aufständischer Scharen gegen Norden veranlaßt, die Vorkehrungen für die geplante Expedition zu beschleunigen. Es gehen fast täglich, insoweit Transportfahrzeuge zur Verfügung stehen, Truppen nach dem oberen Nil ab. Desgleichen wurden die Commandanten an der Grenze angewiesen, die Fortificationen im besten Stande zu erhalten, die größte Wachsamkeit zu üben und bis auf weiteres energischer Defensiv zu verharren.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der „Vote für Tirol und Vorarlberg“ meldet, zur Unterstützung der durch die letzte Ueberschwemmung in Tirol nothleidend gewordenen Bevölkerung einen Betrag von 20 000 fl. zu spenden geruht.

(Papyrus Erzherzog Rainer.) Das interessanteste Fundstück dieses als unschätzbar sich erweisenden Convoluts ist ein soeben aufgerollter 42 Centimeter langer und 8,5 Centimeter breiter arabischer Papierstreifen aus dem neunten Jahrhundert, dessen vollkommen erhaltene Ornamente und Inschriften mittelst Holzschnittes aufgedruckt sind! Es ist dies das älteste, mehr als um ein halbes Jahrtausend hinaufgedrückte Beispiel der Anwendung des Modelldruckes auf Papier, das die Araber, wie in so vielen anderen Dingen der menschlichen Culturbewegung, auch diesmal wieder als die Vermittler eines in unserem Jahrhundert zu so hoher Entwicklung gelangten Kunstzweiges erscheinen läßt. Das betreffende Blatt enthält sehr schöne, zur Vereinfachung bestimmte Präservativgebete (darunter eines von Abu Dudschana, † 633, dem Gefährten des Propheten Mohamed) gegen Unglück, Leibschäden, Krankheit, Verzauberung, den bösen Blick der Dämonen und den noch böseren der Menschen.

(Feldzeugmeister Freih. v. Mondel.) Der Generaladjutant Sr. Majestät des Kaisers, feiert heute das Jubiläum seiner 50jährigen Dienstzeit.

(Das Wahlrecht der Frauen.) Der Prager Stadtrath beschloß die Buerkennung des Wahlrechtes an jedermann, der fünf Gulden directe Steuer

Unter den Symbolen der Wehmuth, die der Pflanzenwelt entlehnt sind, ist der Rosmarin in hervorragender Weise beihelligt. In Bürger's „Des armen Suschen's Traum“ wird erzählt, wie der treulose Geliebte der Liebenden um Mitternacht im Traume erschien, den „Treuering“ von der Hand zog, ihn zerbrach und ihr ein wasserhelles Perlenband hinwarf. Dann heißt es weiter:

Drauf gieng ich wohl ans Gartenbeet,  
Zu schau'n mein Myrtenreis,  
Das ich zum Kränzchen pflanzen thät  
Und pflügen thät mit Fleiß.

Da riß entzwei mein Perlenband,  
Und eh' ich's mich verlas,  
Entrollten all in Erd' und Sand,  
Und keine war mehr da.

Ich such' und such' in Angst und Schweiß,  
Umsonst, umsonst! Da schien  
Verwandelt mein geliebtes Reis  
In dunkeln Rosmarin.

Brich, armes Herz! Zur Todtentron'  
Erwuchs dir Rosmarin.  
Berweint sind deine Perlen schon,  
Der Ring, der Ring ist hin!

Bürger nahm die Motive für seine Poesie aus dem munteren Quell der Volksdichtung. Und gerade diese Vorstellung, wie sie Bürger's Lied ausdrückt, begegnet uns hier häufig genug. So erzählt ein Lied in des Knaben Wunderhorn: „Rosmarin“, dass eine Jungfrau früh aufstand, um in des Vaters Garten zu gehen, wo sie aus „rothen Röslein“ ihr Hochzeitstränzlein winden wollte:

Sie gieng im Grünen her und hin,  
Statt Röslein fand sie Rosmarin:  
„So bist du, mein Getreuer, hin!

Kein Röslein ist zu finden,  
Kein Kränzlein so schön.“

Sie gieng im Garten her und hin,  
Statt Röslein brach sie Rosmarin:  
„Das nimm du, mein Getreuer, hin!  
Ließ bei dir unter Linden  
Mein Todtentränzelein schön!“

Auch in den „Näubern“ findet sich eine ähnliche Stelle: „Amalia. Schlummere im Rosendust (indem sie Rosen um ihn streut). — Im Rosendust erscheine Karl deinen Träumen, — erwache im Rosendust; ich will hingehen und unter Rosmarin entschlummern.“

In beiden Fällen erscheint dem Rosmarin, dem Symbol der Liebestrauer, entgegengesetzt die Rose, das Symbol der Liebestreue. Doch in ungezählten Fällen begegnet uns die Rose selbst als Grabesblume. Es sei nur ein Beispiel hiefür angeführt, ein Gedicht Kerners, das unstreitig zu den schönsten und ergreifendsten Grabesliedern zählt, welche die deutsche Literatur aufweisen kann:

Auf der Mutter Grabeshügel  
Steht der Vater mit den Kleinen,  
Rosen und Bergsmeinnichte  
Blüh'n schon über den Gebeinen.  
Und das Jüngste nimmt ein Hölzlein,  
Bohrt es in des Grabes Erde.

„Laß' die Pflänzlein“, spricht der Vater,  
„Reins mir ausgegraben werde!“  
Spricht das Kind: „Will keine Pflänzlein,  
Bohre mir ein Hölzlein eben,  
Dass mir eine, eine Hand nur  
Mutter aus dem Grab kann geben.“

Der sinnige Gedanke, den Schiller in der Klage der Ceres zum Ausdruck bringt, wornach die Blumen Boten aus dem Schattenreiche sind, kehrt in der Volks- wie in der Kunstdichtung mannigfach wieder. Pullitz

erzählt von Zimmermann zum Jahre 1833: „Nicht selten gieng Zimmermann im Abendseine auf den Friedhof — und kehrte milde und leichter gestimmt zurück, wenn er die Schlummerstätte der Todten gesehen hatte. Auf diesen Gängen entstanden die Gedichte des Frühlingscapriccios, in denen wir die Todesgedanken wiederfinden, die ihn damals beschäftigten, und mancher Mißklang in seiner Brust löste sich sanft in jenen Liedern auf.“ Eines dieser Lieder enthält nun auch den obigen Gedanken in scharfer Ausprägung:

Und können die Todten nicht heraus,  
Sie schicken die Blüten als Boten;  
Drum leimt auf den Gräbern so lustig der Strauß  
Von Nelken, blauen und rothen.

Das sind die Boten vom Todtenheer,  
Sie stehen und horchen auf Kunde.  
Dann flüstern hinunter den Armen die Mür  
Sie vom Lichte mit traulichem Munde.

Die gleiche Vorstellung liegt auch einem anderen berühmten Liede zu Grunde, nämlich Matthiäson's „Abelaid“:

Einst, o Wunder! entblüht auf meinem Grabe  
Eine Blume der Nähe meines Herzens,  
Deutlich schimmert auf jedem Pucpurbüttchen:  
Abelaid.

Von dieser sinnigen Deutung ist es nur mehr ein leichter Schritt bis zur Vorstellung, dass die Seelen der Verstorbenen in den Pflanzen fortleben. Wir begegnen dieser Anschauung in zahllosen Sagen und Liedern, namentlich bei germanischen und slavischen Völkern, am schönsten und rührendsten vielleicht in der Trifflansage. Heinrich von Freiberg, einer der beiden Fortsetzer des berühmten Epos Gotfrieds von Straßburg, erzählt: „König Marke ließ auf Trifflans

... Den Frauen wurde ebenfalls das active Wahlrecht zuerkannt.

(Selbstmord eines Advocaten.) Der Wiener Advocat Lichtenfels hat sich vorgestern wegen finanzieller Calamitäten durch einen Revolvererschuss entleibt.

(Sentenzen.) Wenn von jemandem bekannt wird, sein Herz sei nicht mehr frei, so wird er — wie falsch — ein Freier genannt. — Es leben Menschen, die zum Unglück auf die Welt gekommen sind. Also gibt es auch Justizgebühren, wie es Justizmorde gibt. — Von einem Liebenden sagt Schiller: Er irrt allein. Oft aber irren beide!

(Defraudation.) Der Director der Warschauer Bank, Edmund Krzeczowski, ist nach Vertretung einer Summe von circa 250 000 Rubeln zum Nachtheile der oberwähnten Bank in Gesellschaft des Geldmäcklers Ignaz Woleslaw Crombezowski flüchtig geworden. Auf die Zustandbringung des Defraudanten ist von der russischen Regierung eine hohe Belohnung ausgesetzt.

(Die Schönheit der Hässlichkeit.) In einem arabischen Gedicht findet sich Folgendes: Ein schönes Beduinenweib antwortete auf die Frage, ob die Hässlichkeit ihres Mannes sie betrübe: In Gottes Augen ist er schön, denn sein Innerstes ist edel, und ich betrachte ihn mit den Augen Gottes.

(Verheerungen durch einen Wirbelsturm.) Ueber den jüngsten Wirbelsturm an der Driffa-Rüste in Indien gehen schauerliche Einzelheiten ein. Der Verlust an Leben und Eigenthum scheint schrecklich gewesen zu sein. Man veranschlagt, daß ein Flächenraum von etwa vierhundert Quadratmeilen Reisländer mit Seewasser bedeckt war. Die ganze Ernte und sämtliche Ortschaften wurden vernichtet. Der Commissär Metcalfe, welcher die verheerte Gegend besucht hat, sagt in seinem amtlichen Berichte, daß ungeheure Bäume entwurzelt und blattlos, mit dem Aussehen, als ob sie versengt wären, umherliegen; Häuser sind in eine unerkennbare Masse zermalmt, und der Verwesungsgeruch der Leichen ist schrecklich. Der Verwalter einer großen Besitzung berichtet auf Grund ihm zugegangener Mittheilungen, daß 700 Dörfer in Kerara und Kalbeep dem Erdboden gleichgemacht wurden, wobei drei Viertel der Bevölkerung ihren Tod fanden. Ueber die Wirkung der Sturmwooge hinter den Sathhabadi-Sandhügel ist bis jetzt nichts bekannt, und man nimmt an, daß diese Hügel die Woge brachen und so das Land retteten. Das Ereignis hat in dieser Generation nicht seinesgleichen und übertrifft in seinen Schrecknissen selbst die Zerstörung durch die Flutwooge des Cylons im Jahre 1864 in Hooghly.

(Im Salon.) „Unglaublich, wie jung diese Frau v. K. noch immer aussieht!“ — „Umso unglaublicher, als sie schon ihre eigene Mutter sein könnte!“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Audienz.) Se. Majestät der Kaiser geruhten vorgestern Audienzen zu erteilen, und hatten u. a. die Herren Hofrath Ritter von Miklosich und Regierungsrath Dr. Reesbacher die Ehre, empfangen zu werden.

Grab eine Weinrebe, auf Isoldens Grab einen Rosenstock sehen. Die Weinrebe und der Rosendorn schlugen alsbald ihre Wurzeln jeglichem der beiden Liebenden in seines Herzens Grund, wo noch der glühende Minnetrank in den Todten fortwirkte und seine Macht erzeugte; denn jegliches Reis neigte sich dem anderen über den Gräbern zu, und beide verslochten, verschlangen und verwebten sich wie in herzinniger Liebe eins in das andere.

Besonders häufig erscheint die Rose als die Seele von Verstorbenen; so bricht in einem lithauischen Liedchen die Geliebte eine Rose vom Grabe ihres Bräutigams, bringt sie der Mutter und sagt:

Das ist ja die Rose nicht!  
Ist des Jünglings Seele,  
Welchem brach sein Augenlicht  
Durch den Gram der Liebe.

Noch erweiterter trifft man diese Anschauung aber in jenen griechischen und römischen Mythen, die von förmlichen Metamorphosen in Pflanzen berichten. Wir erinnern diesbezüglich an Daphne, die zum Lorbeer, an Phaeons Schwestern, die zu Pappeln, an Philomon und Baucis, die zu Bäumen wurden. Ähnlich erzählt Hans Bintlir in seiner „Blume der Jugend“:

... die wegwart  
sey gewesen ein frau zart  
und wart irs pullen noch mit schmerzen.

Darauf bezieht sich auch ein Volkslied, das natürlich in den österreichischen Alpenländern heimisch ist. Ein Mädchen trauert um den erschlagenen Geliebten bereits sieben Jahre und antwortet denen, die ihm rathen, das Weinen zu lassen und lieber einen anderen Mann zu nehmen:

Oh' als ich lass' das Weinen steh'n,  
Wiß ich lieber auf die Wegschaid geh'n,  
Ein Feldblum' dort zu werden.

(Personalnachricht.) Dem Landesgerichtsrathe in Laibach Herrn Raimund Huber v. Oro wurde aus Anlaß der angeführten Verfehlung in den bleibenden Ruhestand in Anerkennung seiner vieljährigen treuen und erprießlichen Dienstleistung der Titel und Charakter eines Oberlandesgerichtsrathes verliehen.

(Hilfe für Oberkrain.) Der krainische Landesausschuß und die krainische Sparcasse haben zu Gunsten der durch das Hochwasser in Oberkrain so schwer Betroffenen je 1000 fl. gespendet.

(Auf dem Friedhofe.) Auf dem Friedhofe zu St. Christoph herrscht seit einigen Tagen große Bewegung, indem die Gräber für die morgige Todtenfeier hergerichtet und mit Blumen versehen werden. — Morgen um vier Uhr nachmittags werden die Sänger des Arbeiter-Gesangsvereins „Slavec“ an den Gräbern des Dr. Bleiweis und J. Jurik einige Trauerchöre vortragen.

(Fünfhundertjähriges Jubiläum.) Anlässlich des 500jährigen Jubiläums des St. Just-Domes in Triest findet ein heute beginnendes feierliches Tebeum statt, wozu Erzbischof Born von Görz, Grasselli von Rom und Bischof Mangaro von Chioggia daselbst eingetroffen und in der bischöflichen Residenz abgestiegen sind. Auf Anregung des Dompfarers Sterk constituirte sich unter Vorsitz des Bischofs Slavina ein aus allen Notabilitäten Triests bestehender Dombau-Verein zum Zwecke der Erhaltung und Restaurierung der kostbaren kunsthistorischen Denkmäler des Domes St. Just.

(Dressierte Flöhe.) „Es gibt mehr Dinge auf Erden, von denen sich ein rechtschaffener Floh nichts träumen ließ.“ Man braucht kein Cumberland zu sein, um zu errathen, daß der Gedankengang der Flöhe, die von heute an im kleinen Salon des Hotels „Stadt Wien“ „die Ehre haben“ werden, sich vor einem P. T. Publicum hier zu producieren, ungefähr der oben citierte, von des Gedankens Blässe angekränkelte sein müsse, denn wahrhaftig, wir möchten den Floh sehen — nicht haben — der je auf die Idee gekommen wäre, daß er einst eine Kutsche werde ziehen oder als zierlicher Seiltänzer auf einem Silberdrahte werde spazieren gehen müssen, geschweige denn, daß ihm je werde Gelegenheit geboten werden, einst Carroussel zu fahren. Und doch ist dem so, wie sich jedermann selbst durch den Besuch des Floh-Theaters überzeugen kann. Eine Riesendame, „die schöne Leonore“, vertritt bei den intelligenten Flöhen Mutterstelle und ist trotz des Blutverlustes, den ihr ihre Schutzbefohlenen zufügen, in stände, mit Kraftproductionen aufzutreten. — „Fremde Flöhe“ werden, wie uns das Programm belehrt, zur kleinen Künstler-Gesellschaft nicht zugelassen.

(Selbstmord im Eisenbahncoupl.) Ueber den Passagier, der sich in dem Mittwoch abends von Triest abgegangenen Wiener Courierzuge in einem Coupé erster Classe durch einen Revolvererschuss getödtet hat, wird weiters berichtet: Der Selbstmörder hatte eine Fahrkarte von Triest bis Pragerhof gelöst. Vorgefunden wurde bei ihm nichts, was einen Anhalt zur Feststellung der Persönlichkeit bieten könnte; er hatte nur eine Cigarettasche und ein Taschentuch mit dem Monogramm „M. B.“ und außer einem Kreuzer kein Geld bei sich.

Vormittags will ich schön aufblüh'n,  
Nachmittags will ich traurig steh'n;  
Wo alle Leut' vorübergeh'n,  
Da will ich immer traurig steh'n.

Ein recht freundliches Märchen, dessen Inhalt hieher bezüglich ist, erzählt Emil Sommer: Ein Schäfer hat mit einer Nixe zwei Jahre im Mannsfelder See gelebt. Nach einem dreitägigen Besuche bei seinen Angehörigen kann er sich nicht wieder entschließen, in den See zurückzukehren. Da nun nach Nixenbrauch der kleine Sohn des Schäfers und der Nixe, die im See bleiben muss, zwischen den Eltern getheilt werden soll, so nimmt der Vater die untere Hälfte, die Nixe aber warf die obere in den See, wo alsbald ein munterer Fisch daraus wurde. Da grub der Schäfer die andere Hälfte des Kindes am Ufer ein, und an der Stelle wuchs eine Lilie, die über das Wasser sich neigte; und man sah oft, wie der Fisch in der Dämmerung bei der Lilie auf- und niederschwamm.

Wir haben die Pflanzen kennen gelernt, die in den verschiedensten Ländern der Erde als die Symbole wehmüthiger Trauer auf den Gräbern erscheinen, daneben müssen aber noch jene genannt werden, die als Sinnbild der Fortdauer nach dem Tode und des einstigen Wiedersehens die Grabeshügel schmücken. Dahin gehören der Buchs, dessen „unveränderliches Grün ein Siegeszeichen über Tod und Verwesung geworden“, das Simgrün oder die Todtenviole, „wie ein unzerstörbarer, schützender Teppich zu betrachten, der den Schlummernden auf das sanfteste einhüllt,“ und endlich der Epheu, der in hervorragender Weise als das Symbol geistiger Fortdauer erscheint. Eine Stele, gegenwärtig im Theeustempel zu Athen aufbewahrt, drückt dies auf die deutlichste Weise aus. Unter der mit Arabesken und Rosetten verzierten oberen Hälfte stellt unterhalb das Relief den Abschied der verstorbenen Gattin von ihrem Gatten dar. Zwischen

— Ein Telegramm aus Pragerhof meldet: Nachforschungen in Triest, wo der Reisende im „Hotel de la Ville“ gewohnt haben soll, ergaben, daß er Moriz Braun hieß und Oekonom in Ungarn war.

(Ein frecher Raub) wurde, wie uns aus Gonobitz berichtet wird, am 25. d. M. in Tolsti-Verch im politischen Bezirke Cilli ausgeführt. Als das Hausgesinde sammt dem Grundbesitzer Martin Papez und seinem Weibe abends mit dem Rosenkranzbeten beschäftigt war, drangen vier Strolche, mit Pistolen und Messern bewaffnet, in die Stube, fesselten sämtliche Personen und verlangten entweder Geld oder Blut. Die Räuber erhielten den Gesamtbetrag von 2000 fl. und entfernten sich eilends. Der Besitzer zerriss nach längeren Bemühungen die Stricke endlich mit den Zähnen, befreite die Hausgenossen von ihren Banden und eilte zur Gendarmerie in Mißling. Sofort waren zwei Gendarmen auf den Weinen, um die Räuber zu verfolgen, und in der That ist es denselben noch in der Nacht gelungen, einen der Räuber in der Juda-Lutna aufzugreifen. Man fand bei ihm 900 fl. von dem geraubten Gute und einen geladenen Revolver. Der Räuber war sofort geständig und gab an, daß er und ein Genosse aus der Windischgrazer Gegend sich mit zwei Krainern zur Ausführung des Raubes verabredet hätten. Er wurde hierauf nach Cilli escortiert, wo man hoffte, die beiden Krainer, welche für den 26. von einem Krainer Bezirksgerichte vorgeladen waren, auf der Durchfahrt am Bahnhofe festnehmen zu können. Die beiden sind aber durch Cilli nicht gefahren, sondern haben es wahrscheinlich vorgezogen, zu Fuß in ihre Heimat zurückzukehren. Ihr gefangener Genosse wurde daher zu Wagen und in Begleitung der zwei Gendarmen, die ihn festgenommen haben, an jenes Krainer Gericht überführt, wo man mit seiner Hilfe die Raubgenossen zu eruiieren hofft.

(Ein Sonntagsjäger.) In der Nähe von Bertojba jagte am vergangenen Sonntag ein junger Mann, Herr C. B., Auscultant des k. k. Görzer Kreisgerichtes. Im Glauben auf Rebhühner zu schießen, verlegte er sehr schwer einen Landmann an Brust und Gesicht, welcher hinter einem Gebüsch gieng. Das bedauernde Opfer des ungeschickten Jägers wurde in desperatem Zustande in das Görzer Spital gebracht, wo man jedoch hofft, ihn retten zu können.

(Zwei Kinder verbrannt.) Diefertage ereignete sich im Casteirahon von Görz ein schwerer Unglücksfall. Die Eheleute Vipizer giengen mit einem ihrer Kinder in eine Oesteria, wo sie sich vergnügten, dabei aber vergaßen, daß sie daheim noch zwei Kinder, ein 3 1/2-jähriges und ein 1 1/2-jähriges, zurückließen. Des Abends um halb 11 Uhr passierte ein Mann die Rapelle des Waisenhauses und bemerkte, daß es in dem gegenüberliegenden Hause brenne. Auf die Hilferufe des Mannes eilten zahlreiche Personen und auch eine Abtheilung Soldaten mit einer Spritze herbei. Ein Soldat schlug die Thüre ein, constatirte, daß der Brand durch eine umgestürzte Petroleumlampe veranlaßt worden sei, leider aber auch, daß das größere Kind im Bette bereits eine Leiche und das jüngere, fürchterlich verbrannt, eben die letzten Seufzer auf dem Fußboden aushauchte. Das Feuer wurde bald gelöscht, und war die Gefahr gegen Mitternacht beseitigt.

beiden, die zärtlich einander die Hände reichen, steht ihr kleiner Sprößling, mit der linken Hand ein Ephenblättchen der scheidenden Mutter als Zeichen einstigen Wiedersehens darbietend. Die darunter befindlichen Worte lauten: „Mike, du des Dositheus Tochter aus Thafia, treuherzige, zärtlich liebende, liebe wohl!“

Daß die lieblichen Kinder des Frühlings, die freundlichen Blumen, wann ihr milder Duf die Gräber umweht, in unserer Seele mächtiger den Gedanken des Wiedersehens keimen lassen, hebt auch Lenau in dem schönen Sonett „Der Salzburger Kirchhof“ hervor:

O schöner Ort, den Todten ausertoren  
Zur Ruhstätte für die müden Glieder!  
Hier singt der Frühling Auferstehungslieder,  
Vom treuen Sonnenblick zurückbeschworen.

Wenn alle Schmerzen auch ein Herz durchbohren,  
Dem man sein Liebste senkt zur Grube nieder,  
Doch glaubt es leichter hier: wir seh'n uns wieder,  
Es sind die Todten uns nicht ganz verloren.

Noch gibt es Blumen geistiger Art, die wir auf die Grabeshügel streuen. Eine solche Blume ist des Dichters Lied. Johann Nep. Vogl selbst drückt den Wunsch aus:

Und wenn just der Winter hätte  
Allen Schmuck geraubt dem Gair,  
Legt statt Blumen meine Lieder  
Mir noch in den Sarg hinein.

Bei zahlreichen Dichtern bis auf die neueste Zeit herauf erscheint der poetische Nachruf am Grabe eines Kunstgenossen unter dem bezeichnenden Titel: „Todtenopfer“. Und in der That läßt sich wohl ein Opfer denken, das passender den Manen des todten Sängers gebracht werden könnte, als ein frisch gewundener Kranz von Liebesblüthen?

— („Matica Slovenska.“) Wie wir bereits erwähnt, hielt am 24. d. M. der Ausschuss des literarischen Vereines „Matica Slovenska“ eine Sitzung ab, in welcher das Ausschussmitglied Prof. Levec den Antrag stellte, die „Matica“ möge in ihren Publicationen der Belletristik eine größere Sorgfalt zuwenden und zu diesem Behufe mit Professor Stritar, der soeben seine Schriften für den Druck sichte, zwecks Erwerbung derselben in Unterhandlung treten. Prof. Wiesthaler unterstützte diesen Antrag und fügte gleichzeitig den Wunsch hinzu, die „Matica“ möge die Herausgabe der gesammelten Werke der besten slovenischen Schriftsteller in Angriff nehmen. Beide Anträge wurden einem zu diesem Zwecke gewählten Ausschusse zur Berathung und Berichterstattung zugewiesen. Gleichzeitig wurde über Antrag des Herrn Prof. Levec beschlossen, die Gebeine des berühmten Slavisten Kopitar vom Marger Friedhofe in Wien in die heimathliche Erde zu übertragen. Es wurde zu diesem Behufe ein Comité, bestehend aus den Herren Bürgermeister Grasselli, Professor Levec, Director Praprotnik und Notar Dr. Zupanec, gewählt, welches im Einvernehmen mit der Stadtgemeinde Laibach den pietätvollen Act auszuführen haben wird. Schließlich wurde beschlossen, das Vereinshaus am Rain zu verkaufen.

— (Club des Schriftsteller-Vereins.) Der Club des Schriftsteller-Vereins wird heute abends im Glasalon der Laibacher Citalnica seinen ersten Club-Abend abhalten. Herr Dr. F. Bošnjak wird aus diesem Anlasse einen Vortrag halten und in demselben das Thema „Mythische Erscheinungen des menschlichen Geistes“ behandeln. Beginn: 8 Uhr abends.

— (Eine hübsche Zimmerzierde.) Man nimmt eine ziemlich große, dunkelrothe Rübe, an welcher der Kopf nicht weggeschnitten sein darf, sondern die Blätter weggebrochen sind. Die Rübe wird in der Mitte quer durchgeschnitten und ausgehöhlt. In die Höhlung gibt man eine in Moos gewickelte Hyacinthenzwiebel. Das Moos wird begossen und immer feucht erhalten. Die rothe Rübe wird sammt ihrem Inhalte an einer entsprechenden Schnur zuerst einige Tage in einem kalten, später in einem warmen Zimmer vor dem Fenster aufgehängt. Die Hyacinthe wächst nun wie in einem Glase und ihr Behälter wächst mit ihr. Die intensiv rothen Blätter der mit dem Haupte nach unten gehängten Rübe krümmen sich nach oben und geben einen schönen Contrast mit dem Grün der Blätter, dem Weiß der Blüten und sind für die erste blumenarme Frühlingszeit eine effectvolle Zierde.

— (Erdbeben in Bosnien.) Die Militär-Telegraphen-Station Doboj meldet, dass vorgestern nachts 12 Uhr 40 Minuten fünf hintereinander in kurzen Intervallen, um 12 Uhr 10 Minuten zwei von unterirdischem Getöse begleitete, ziemlich starke Erdstöße verspürt worden sind.

**Kunst und Literatur.**

— (Wiener Schauspieler in Amerika.) Charlotte Wolter, Adolf Sonnenthal, Fr. Wessely und Felix Schweighofer sind von Director Conried für verschiedene Tournees in den Vereinigten Staaten gewonnen worden. Schweighofers Gastspiel ist für kommenden März projectiert, während Frau Wolter im Herbst nächsten Jahres debütieren wird und das gemeinsame Auftreten Sonnenthals und Fräulein Wesselys für noch später vorgesehen ist.

— (Victorien Sardou) hat vor einigen Tagen den Künstlern des Vaudeville-Theaters seine neue vieractige Komödie „Georgette“ vorgelesen. Das Stück, ein sentimental angehauchtes Familiendrama, übte auf die Schauspieler eine tiefe Wirkung aus. Sardou hat seinem dramatischen Calendarium: „Fernande“, „Seraphine“, „Olette“, „Andréa“, „Dora“, „Fébora“, „Theodora“, nunmehr auch eine „Georgette“ eingefügt!

**Neueste Post.**

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 30. Oktober. Dr. Herbst ist bedenklich erkrankt. Der Kräfteverfall ist ein bedeutender. Die Behandlung der katarhalischen Entzündung der Luftwege wird durch die Herzverfettung und Erweiterung der Lunge, an denen Dr. Herbst leidet, erschwert. Dr. Herbst ist sehr unruhig und aufgereg.

Budapest, 30. Oktober. Die „Ungarische Post“ meldet aus Resica, dass daselbst gestern im Alfred-Schachte der Gruben der österreichisch-ungarischen Staatsbahn eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden habe, wobei dreizehn Personen ihr Leben einbüßten und zwölf Brandwunden und Verletzungen davontrugen. Die sofort eingeleitete Untersuchung hat bis jetzt die Ursache der Katastrophe nicht festgestellt.

Bukarest, 30. Oktober. Die Regierung ordnete die Ausweisung von zwölf israelitischen Journalisten an, weil dieselben sich durch Angriffe auf Rumänien bemerkbar gemacht hätten.

Nisch, 30. Oktober. (Officiell.) Die Bulgaren sperren überall die Grenze ab und gaben den Befehl, jeden von Serbien aus die Grenze Ueberschreitenden zu tödten. Demzufolge wurden die serbischen Truppen angewiesen, entschieden und ohne einen speciellen Befehl, auf ein derartiges unqualificierbares Gebaren mit den Waffen zu antworten. Die bulgarischen Freiwilligen-Scharen begannen bereits die serbischen Grenzorte mit Ueberfällen zu beunruhigen.

Constantinopel, 30. Oktober. Die Botschafter hielten gestern eine vorbereitende Versammlung zur Conferenz.

Paris, 30. Oktober. Der Attentäter verweigert fortwährend die Nennung seines Namens und die Motive der That. Im Verhöre durch den Polizeipräsidenten gestand derselbe mit Vorbedacht, er kannte Freycinet bloß nach der Photographie. Der Attentäter erklärt, er hatte einen Groll gegen Freycinet, welcher ihm in der Achtung, Ehre und im Vermögen geschadet habe. Er werde die Geständnisse nur vor seinem Advocaten ergänzen. Man glaubt, der Verhaftete ist ein Corse, nicht ein Italiener.

Rom, 30. Oktober. Gestern sind in der Provinz Palermo 63 Personen an der Cholera erkrankt und 19 gestorben. Auf die Stadt Palermo entfallen davon 20 Erkrankungs- und 12 Todesfälle.

**Eingefendet.**

Geehrter Herr Redacteur!

Erlauben Sie uns, in Ihrem geschätzten Blatte einen öffentlichen Uebelstand unserer Stadt zur Sprache zu bringen, an dessen gründlicher Abhilfe nicht nur viele, sondern nahezu die gesammte Bevölkerung Laibachs lebhaft interessiert sein dürfte. Wir meinen darunter die bekanntlich schon seit Monaten äußerst schlechten und belästigenden Verkehrsverhältnisse in der hiesigen Schellenburggasse, unter deren unangenehmen Konsequenzen täglich tausende und tausende von Passanten leiden. Dafs diese Gasse sowohl von Fußgehern als auch von sehr zahlreichen Fuhrwerken eine der allerfrequentesten unserer Stadt ist und demgemäß auch einen erhöhten Anspruch auf besondere magistralische Fürsorge genießen sollte, bedarf wohl keines weiteren Beweises. Bildet dieselbe doch für die Mehrzahl der Stadtbewohner die wichtigste und nicht zu umgehende Zugangstraße zu unserer Hauptpromenade: der Lattenmannsallee und Livoli, desgleichen auch zu den beiden Bahnhöfen, zu den hervorragenden Hotels („Stadt Wien“ und „Elefant“) sowie zu den beschüttesten Cafés und Vereinslocalitäten (Casino und Citalnica). Endlich befinden sich inmitten der Schellenburggasse das k. k. Postamt und seit einem Monat bekanntlich auch das k. k. Telegraphenamt — zwei unserer meistbenutzten Aemter — und in nächster Nähe derselben die vom Publicum gleichfalls sehr stark frequentierte Sparcasse mit dem Pfandamte.

Trotz alledem nun ist der Zustand dieser Gasse schon seit Monaten ein so verwahrloster und desparater, der Verkehr in derselben ein so außerordentlich beengter und erschwerter, dafs der Ruf nach Abhilfe begreiflicher Weise immer dringender und allgemeiner wird und daher auch mit Recht erwarten läßt, dafs derselbe endlich auch vom löblichen Stadtmagistrate gehört und beherzigt werden möge. Das Geringste, was man diesbezüglich in öffentlichen Interesse verlangen darf, wäre wohl das, dafs der Magistrat dafür Sorge trüge, dafs die den Verkehr so außerordentlich hemmende und im jetzigen Stadium gar nicht mehr benötigte breite Verpflanzung des Gerüsts beim P. Schlemmer'schen Neubau für die Dauer der sechsmonatlichen Winterperiode entfernt werde, so dafs wenigstens ein Theil der Passanten auch diese Straßenseite benutzen könnte und nicht alle ausschließlich auf die jenseitige angewiesen wären, was im Winter, namentlich bei größerem Schnee- oder Thauwetter, unvermeidlich zu den peinlichsten Straßenscenen führen müßte. Die Fortbelassung dieses täglich tausende von Passanten so arg belästigenden Verkehrshindernisses auch nur einen Tag länger, als unbedingt nöthig, bildet an und für sich schon eine schreiende Veräußigung gegen das öffentliche Interesse.

Ein zweites nicht unbedeutendes Passagiehindernis in der Schellenburggasse bilden die entlang der ganzen Front des Citalnica-Gebäudes noch heutzutage ruhig fortbestehenden Pfeilersteine, für eine so stark benützte und enge Gasse wie diese wahrlich ein Unicum in ihrer Art. Diese historisch gewifs nichts weniger als denkwürdigen Ueberbleibsel aus den vierziger Jahren, in denen dieselben zum Schutze des Publicums und der Häuser gegen die vor Erbauung der Laibach-Cillier Eisenbahnstrecke diese Gasse täglich dubeiweise durchziehenden, schwerbeladenen „Pariser Wagen“ ganz gute Dienste geleistet haben mögen, wären jetzt denn doch schon längst zum Abbruche reif, da sie seit Decennien absolut gar keinen Zweck mehr haben, wohl aber für die Fußgänger auf dem ohnehin so überaus engen Trottoir sehr empfindliche Verkehrsbehindernisse bilden.

Gleichfalls höchst belästigend und zum mindesten ebenso unstatthaft ist der weitere Uebelstand, dafs einzelne Gemüßbesitzer — wir wollen hier keinen Namen nennen — die ohnehin schon so verflümmerte Passage auf dieser infolge des gegenüber entstehenden Neubaus schon seit mehr als einem halben Jahre allein nur benützbaren Straßenseite auch noch dadurch erheblich verengen, dafs sie mehr als handbreite Auslagelästen aushängen und — nicht genug an dieser polizeiwidrigen Fructification des communalen Straßenraumes — sogar noch den Fußboden vor dem Gemüße und die Angeln ihrer Thüre mit den voluminösen Erzeugnissen ihres Gewerbestandes belegen und behängen, so dafs man auf Schritt und Tritt ängstlich achthaben muß, um nicht irgendwo anzurutschen oder ein bedenkliches Kopfstüß von oben zu erhalten.

Hiermit ist jedoch die Reihe der einer Landeshauptstadt geradezu unwürdigen Mißstände, welche gerade diese Hauptader unseres Verkehrs so reichlich verunzieren, noch keineswegs erschöpft. Denn mit gleichem Rechte könnte man noch fragen, wieso es denn kommt, dafs der Magistrat, der doch sonst unsere Hausherren strenge — und mit Recht — dazu verhält, vor ihrem Hause oft selbst kostspielige Trottoirs zu legen, es just hier dem Besitzer des Hauses Nr. 3 gestattet, eine große, mehrere Klaster lange Strecke seiner Hausfront statt mit Platten, wie in allen anderen besseren Gassen, mit ordinären Kugelfeinen zu pflastern? Ebenso kann man mit Recht darauf hinweisen, dafs sich die Dachrinne an dem gleichen Hause nun schon seit Monaten im kläglichsten Zustande befindet und bei Regenwetter stundenlang die Passanten gleich einer Gießtaune überschüttet, so dafs dieselben, wenn sie dieser unfreiwilligen Taufe entweichen wollen, die betreffende Hausstelle im weiten Bogen, wenn auch mitten durch den Straßentoth, umgehen müssen?

Dafs endlich selbst bei andauerndem Regenwetter, wie wir es ja eben erst jüngst oft erleben, oft mehrere Tage vergehen, ohne dafs auch nur an den frequentesten Stellen von unseren k. k. communalen Straßentherren nothdürftige Straßeneubergränge geschafft werden, wollen wir zum Schlusse unserer vielleicht etwas lang gewordenen Ausführung nur ganz nebenbei erwähnen. Es soll Ihnen, geehrter Herr Redacteur, in Verbindung mit dem Vorangegangenen eben nur beweisen, dafs wir der vorstehenden Beschwerde sicherlich nicht grundlos Ausdruck gegeben haben. Seien Sie daher auch überzeugt, dafs

Sie sich durch die allfällige freundliche Veröffentlichung der vorliegenden Zeilen, um die wir Sie hiemit ersuchen, den Dank und die Zustimmung sehr zahlreicher Bewohner unserer Stadt verdienen werden, sowie andererseits auch wir die feste Ueberszeugung hegen, dafs wir uns im vorliegenden Falle — wenn auch ohne notarielle Beglaubigung — doch mit volstem Rechte nennen dürfen:

Mehrere tägliche Passanten im Namen vieler.  
Laibach Ende Oktober 1885.

**Landschaftliches Theater.**

Heute (ungerader Tag): Maria und Magdalena. Schauspiel in 4 Acten von Paul Lindau.

Morgen slovenische Vorstellung: Mlinar in njogova hči. Drama in 5 Acten von E. Raupach, ins Slovenische übersetzt von Fr. Malabasič.

**Angekommene Fremde.**

Am 29. Oktober.

Hotel Stadt Wien. Pollat, Fabrikant, und Hochheimer, Reisender, Wien. — Sborowik, Reisender, Reichenau. — Marconi, Reisender, Feldkirch. — Behösch, Reisender, Binn. — Staudinger, Kaufmann, Graz. — Mjancic, Caplan, St. Martin.

Hotel Elefant. Gutmann, Kfm., Nürnberg. — Menich und Woldstan, Hausierer, Wien. — Urbanek und Steiner, Kaufleute, Prag. — Landesmann, Kfm., Jägerndorf. — Rosenber, Kfm., Agram. — Dr. Winter, k. k. Bezirksarzt, Stein.

Hotel Bayerischer Hof. Svetec, Privatier, Cilli. — Stol, Besizer, Mannsburg. — Sadroschnig Julie, Besizerin, Neumarkt.

Gasthof Südbahnhof. Dewald, akademischer Maler, Benedikt. — Nemec, Gastgeber, Zbria.

Sternwarte. Kapelle, Post- und Telegraphen-Expeditör, Tschernembl. — Gaudia, Forstmeister, sammt Frau, Ponique. — Sudovernit, Beamter, Krainburg. — Milochnoja, Reisender, Laibach.

**Meteorologische Beobachtungen in Laibach.**

Oktober	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Witterung	Barometerstand in Millimetern
30	7 U. Mg.	731,32	0,6	N. schwach	heiter	0,00
	2 „ N.	732,10	8,6	O. mäßig	heiter	
	9 „ Ab.	734,62	1,2	N. schwach	heiter	

Reif, etwas bewölkt; tagsüber heiter; Abendroth. Kälte zunehmend. Das Tagesmittel der Temperatur 3,5°, um 4,3° unter dem Normale.

Berantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

**Eingefendet.**

Die Massage-Cur wird seit neuester Zeit durch unsere hervorragenden Aerzte mit günstigstem Erfolge bei Rheumatischen Gelenkschmerzen und Rheumatismus angewendet, und empfiehlt sich hierzu am geeignetsten der Brüßlerische Franzbrantwein. Diesbezüglich hat der Lungen- und Herzleiden-Specialist Herr Dr. Franz Brinzig, Secretär des k. k. landesärztlichen Vereines, folgendes Schreiben an Herrn Brüßler Kálmán gerichtet: Budapest am 12. März 1885. Wohlgeb. Herrn Brüßler Kálmán, Großhändler, Budapest. Zur Linderung der bei Rheumatismus so oft entstehenden Herzleiden sowie auch gegen sonstige Krankheiten ist besonders zweckmäßig die Anwendung der sogenannten Massage-Cur, und habe ich zu diesem Behufe den durch Sie erzeugten ausgezeichneten Franzbrantwein mit bestem Erfolge angewendet, weshalb ich selbe auch jedermann bestens anempfehlen kann.

Schloß Ritzlegg, den 25. Juli 1885.

Herrn Jul. Schaumann, Apotheker, Stoderau. Bitte, schicken Sie mir umgehend 6 Schachteln Ihres so vorzüglichen Magensalzes.

Fürstin Waldburg m. P. geb. Gräfin Dubsky.

Zu haben beim Erzeuger, landtschaftl. Apotheker in Stoderau und in allen Apotheken Oesterreich-Ungarns.

Preis einer Schachtel 75 Kreuzer. Versandt von mindestens zwei Schachteln gegen Post-Nachnahme.

Von vertrauenswerten Abnehmern und Consumenten kam mir die Nachricht zu, dafs ab und zu von Concurrenten, die keine Idee von der Zusammenstellung des Magensalzes haben, Präparate ohne irgend welchen Heilwert in Schachteln, die den von mir verwendeten ähnlich sind, verkauft werden, weswegen ich bitte, genau darauf zu achten, dafs auf den Schachteln mein Namenszug sich befinde.

Julius Schaumann.

Gesunde Liqueure erzeugt man durch die renommierten Fabrikate der Firma Carl Philipp Pollat in Prag. (Sieh heutiges Inserat.)

**Piccoli's Magen-Essenz.**  
zubereitet von G. PICCOLI, Apotheker in Laibach.

Ist durch ihre ausgezeichnete Wirkung gegen die Krankheiten des Magens und Unterleibes, Krämpfe, gastrisches Fieber, Leibverstopfung, Hämorrhoiden, Gelbsucht, Migraine, Würmer etc. ein unentbehrliches Hausmittel geworden.

Wird vom Erzeuger per Post versendet in Schachteln zu 12 Flaschen à fl. 1.36.

Bei grösserer Abnahme Nachlaß.

Preis einer Flasche 10 kr. (2416) 50-20

**Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.**  
Maßstab 1:75,000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 kr.

Jg. u. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Course an der Wiener Börse vom 30. Oktober 1885.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Table with multiple columns listing various financial instruments, bonds, and stocks with their respective prices and exchange rates.

Italienischer Unterricht wird nach bester Methode schnell, gründlich und billig sowohl in als ausser dem Hause ertheilt. Mit Achtung M. J. Galle (4333) 3-3

Ein Comptoirist mit kaufmännischer Schulbildung, der deutschen und der slovenischen Sprache kundig, 22 Jahre alt, militärfrei, cautionsfähig, wünscht seinen Posten zu verändern und bei der Speculation oder bei einer Fabrik einzutreten. Auskunft ertheilt aus Gefälligkeit Herr F. G. in der Studentengasse Nr. 13, I. Stock. (3611) 8

Kaffeehaus in Graz Mitte der Stadt, frequenteste Strasse, ganz neu eingerichtet, im besten Betriebe, wegen Geschäftsveränderung sofort (4383) preiswürdig zu verkaufen. Anfragen unter Chiffre „Reell 18“ an Josef Kleinreichs Annoncen-Comptoir in Graz.

Ameiseneier nebst allen andern Vogel-Futtersorten sind stets vorrätlich in der Spezerei-Warenhandlung (4257) 3-2 Jos. Kordin.

Haarwuchs-Pomade vorzüglich zum Kopf- und Barthaarwuchs, 1 Dose 1 fl. ö. W. — Chinesische Haarfarbe zum Färben der Haare, 1 Flacon 1 fl. ö. W. — Lilionese gegen Sommerprossen sowie alle Hautunreinigkeiten, ein Flacon 1 fl. ö. W. — Orient. Extr. entfernt sofort Bartspuren bei Damen etc., 1 Flacon 2 fl. ö. W. Dankschreiben sind im Depot einzusehen. (4177) 6-2 Roche & Co., Berlin. Depot in Laibach bei Ed. Mahr.

Favi di morti Allerheiligen-Struzen Pinza Haches-Pasteten täglich frisch bei (4322) 5-5 Rudolf Kirbisich, Conditorei Congressplatz.

Offene Stellen für technisches Personal: Ingenieure, techn. Beamten, Maschinen-Eisenhändler etc. enthält die „östr. ung. Eisen-Zeitung“ WIEN, Rathhausstr. 8. (4186) 6-5

Jute-Säcke für jede Art Produkte, Jutestoffe, Packpapiere, Bindfaden. — Muster auf Verlangen. (3327) 29 E. B. Pollak, Wien, I., Esslinggasse 18.

Amüsante Bilder hochfein, brillant in Farben, nach französischer Manier, (3826) 6-6 hochinteressant und originell, 20 Stück neueste charmante Sujets fl. 1, 2, 3, versendet franco und verschlossen Alex. J. Klein, Wien, VII. Bezirk, Kirchberggasse.

Wunder der Neuzeit! Wer binnen kurzem Hühneraugen ohne Schneiden und ohne Schmerz verlieren will, kaufe sich vertrauensvoll den von William Endersohn erfundenen amerikanischen Hühneraugen-Extract. Ein Fläschchen 35 und 70 kr. Versendungsdepot: F. Siblik, Wien, X., Humbergstrasse 9. Depot in Laibach bei W. Mayr, Apotheker. (4187) 12-2

Local-Veränderung. Ich beehre mich, hiemit meinen verehrten Kunden und dem p. t. Publicum anzuzeigen, dass ich mit 1. Oktober vom Coliseum nach Unterschischka in die Kellereien des einst bestandenen Gasthauses vulgo „zum Guzi“, jetzt dem Herrn Jenko gehörig, rechts der Klagenfurterstrasse liegend, übersiedelt bin. (3919) 10-10 Hochachtungsvoll J. C. Juvančić Weingartenbesitzer in Wisell und Weinhändler in Laibach. (3548) 20-16

Advertisement for 'Für Liqueur-Erzeuger' featuring an illustration of a man and text describing the product and its benefits.

Advertisement for Champagne AYALA & Co. with a logo and text: 'Depôt in Laibach bei Herrn (4389) 50-1 Peter Lassnik.'

Large advertisement for 'Apotheke Trnkóczy' featuring a logo of a horse and rider, and a list of various medicines and their prices.